Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 77 (2006)
Heft: 11

Artikel: Wie ein Vater und sein Sohn die Heimplatzierung erlebt haben : "Die Gemeindebehörde war überfordert und unstrukturiert"
Autor: Hansen, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803972

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie ein Vater und sein Sohn die Heimplatzierung erlebt haben

«Die Gemeindebehörde war überfordert und unstrukturiert»

Robert Hansen

Daniel Haberthür war gegen den Heimaufenthalt seines Sohnes. Heute zieht er eine positive Bilanz. Den beteiligten Sozialarbeitenden stellt er ein sehr unterschiedliches Zeugnis aus.

Daniel Haberthür sitzt zusammen mit seinem Sohn Philipp an einem Tisch im Migros-Restaurant, nahe des Zürcher Hauptbahnhofs. Philipp spielt mit einer Plastiktüte. Zwei Jahre war er im Schulinternat in Ringlikon. «Es ist wichtig, dass auch andere von unseren Erfahrungen profitieren», sagt Daniel Haberthür und ist bereit, einen sehr persönlichen Einblick in sein Leben zu geben.

«Meine Frau und ich haben uns vor sechs Jahren getrennt. Philipp sowie die beiden anderen Kinder Sarina und Michi sind bei ihr geblieben. Sie hatte das Sorgerecht erhalten», erzählt er. Philipp hatte Probleme in der Schule. «Er war verunsichert und kam sich hilflos vor. Er kompensierte das auf dem Schulhausplatz mit verbalen Attacken und prügelte sich auch. Es kam zu ersten Gesprächen mit den Lehrern.» Doch die Probleme wurden grösser, der heilpädagogische Unterricht und die kinderpsychologische Betreuung brachten nicht den gewünschten Erfolg. Auch in der Familie kam es zu Loyalitätsproblemen zwischen Kindern und Eltern. Philipp vertrug sich mit dem damaligen Lebenspartner seiner Mutter nicht. Die Probleme erreichten im Jahr 2004 ihren Höhepunkt: der Knabe trank mit einem Schnorchel kochendes Wasser und verbrühte sich. «Das war ein Hilfeschrei», sagt Daniel Haberthür. «Ich habe das nicht extra gemacht», meldet sich Philipp erstmals zu Wort.

Heimplatzierung wider Willen

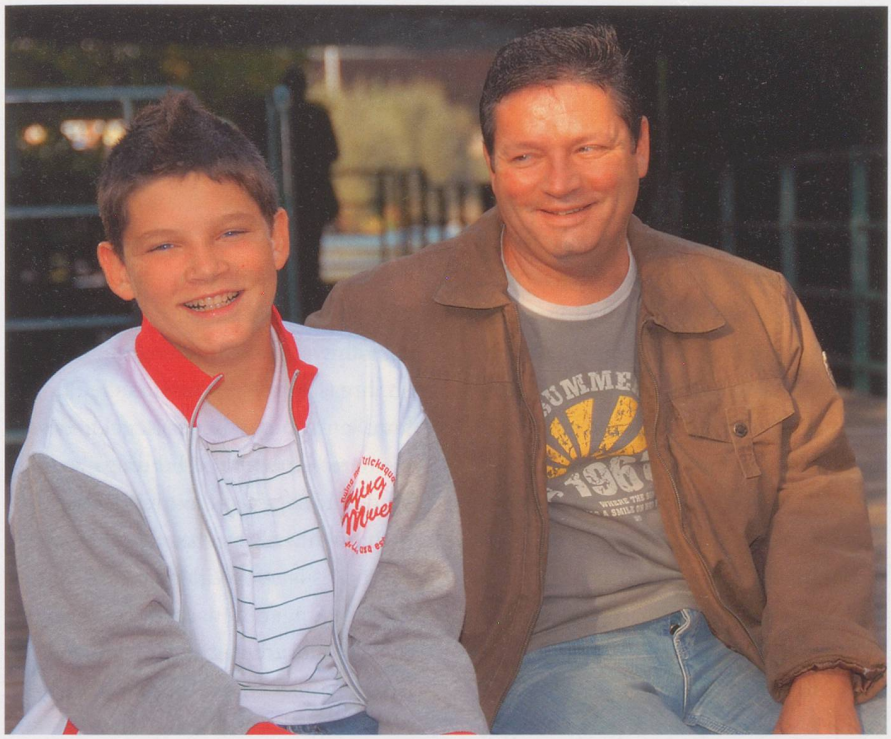
Schliesslich einigten sich der Sozialpsychologische Dienst von Zürich-Schwamendingen und die Mutter von Philipp auf eine Heimplatzierung. «Ich war damit gar nicht einverstanden und skeptisch», erzählt Daniel Haberthür, der an den Gesprächen ebenfalls beteiligt war. «Für mich hatte ein Heim das negative Image einer Straf- oder Erziehungsanstalt. Ich hatte ja nie einen Einblick in eine solche Institution. Ich wollte eine andere Lösung wie etwa eine Familientherapie. Aber meine Exfrau wollte keinen Therapeuten im Haus. Meine Idee einer Nachhilfe lehnte die Lehrerin von Philipp ab. Meine Einwände gegen eine Heimplatzierung verhallten ungehört.» Philipps Mutter zog ins aargauische Nussbaumen. Da sie das Sorgerecht besass, wurde damit die Sozialbehörde dieser Gemeinde für die weiteren Schritte zuständig. Der Heimeintritt wurde vorbereitet.

Philipp ging drei Tage in das Schulinternat Ringlikon, um einen ersten Eindruck zu gewinnen. «Ich war ein wenig nervös», erzählt Philipp. «Aber die Schule hat mir gut gefallen. Dann musste ich noch zwei Monate in meine alte Schule, bis ich endgültig nach Ringlikon konnte. Ich habe mich darauf gefreut und schnell Kameraden gefunden. Die haben mich gut aufgenommen», erzählt er. «Der Schulbetrieb und der Tagesablauf wurden uns vorgestellt. Dabei sah ich erstmals, dass diese Institution nicht meinem früheren negativen Image entsprach, und ich schickte mich in die Vorstellung, einfach einmal zu schauen, wie gut sich Philipp integriert», berichtet der Vater. «Schon nach kurzer Zeit sah ich, dass es Philipp besser geht. Er hat im Heim etwas erhalten, was er zuhause bis zur Platzierung nicht mehr hatte: einen geordneten Ablauf und klare Strukturen. Und er hatte von Beginn weg gute Kameraden. Er machte innerhalb kurzer Zeit viel grössere Fortschritte, als ich gedacht oder gehofft hatte», sagt Daniel Haberthür. «Ich hatte sehr guten Kontakt mit der Heimleitung, den Lehrern und den Betreuern und wurde über jeden Schritt informiert. Halbjährlich fanden Standortgespräche statt. Philipp hat sehr gut Fortschritte gemacht, sowohl schulisch wie physisch und psychisch.»

Keine guten Noten stellt der Vater der Sozialbehörde in Nussbaumen aus. «Es gab dort keinen kompetenten Ansprechpartner, und die Struktur war unprofessionell. Ich wurde nicht über den Ablauf informiert, und während des Heimaufenthaltes war auch niemand an den Standortgesprächen dabei», kritisiert Daniel Haberthür.

Neuanfang in der Tagesschule

Der Heimaufenthalt im Schulinternat Ringlikon war bis zur sechsten Klasse beschränkt, und die Beteiligten mussten eine Anschlusslösung finden. «Die Heimleitung befürwortete eine weitere Heimplatzierung. Doch ich sah, dass sich Philipp so weit entwickelt hatte, dass er eine Tagesschule besuchen konnte, und ich setzte mich dafür ein, dass Philipp zu mir kommt», sagt Daniel Haberthür.



«Der Heimaufenthalt war der richtige Schritt. Es war das Beste, was Philipp passieren konnte», sagt Daniel Haberthür heute. Foto: roh

Nach eineinhalb Jahren in der Institution blieb Philipp nur noch drei Nächte im Schulinternat. Weitere drei Monate später ging er noch als Tagesschüler nach Ringlikon. «Seit den Sommerferien dieses Jahres wohnt Philipp ganz bei mir», erzählt sein Vater, der sich auch um das Sorgerecht für Philipp bemüht hatte. «Das war der Wunsch von Philipp, und auch meine Exfrau willigte ein.» Damit wurde auch wieder die Sozialbehörde von Zürich zuständig. «Da alle mit dieser Lösung einverstanden waren, haben auch die Sozialbehörden in Nussbaumen sofort zugestimmt. Niemand hat sich dort dafür interessiert, wie und wo Philipp wohnt und ob es ihm gut geht», erinnert sich der Vater von Philipp. «Auf mein Angebot, meine Wohnung zu zeigen, ist niemand eingetreten. Ich hatte das Gefühl, die Behörde sei froh gewesen, den Fall wieder abgeben zu können.» Im Quartierteam Schwamendingen war wieder dieselbe Sozialarbeiterin für Philipp zuständig wie zuvor. «Ich war froh, eine vertraute Ansprechperson zu haben. Die Kooperation ist sehr gut. Da eine normale Schule für Philipp nicht in Frage kam, wählten wir zusammen vier mögliche Tagesschulen aus und besuchten alle gemeinsam.»
Die Sonderschule «Puls+» der Stiftung Enzian in Zürich-Oerlikon hat Philipp und auch seinen Vater am meisten überzeugt. Trotzdem gab es beim Abschied in Ringlikon Tränen. «Ich wollte nicht weg», sagt Philipp.

Gut integriert

Seit den Sommerferien besucht Philipp die Tagesschule, bis auf das Schulgeld von 117 Franken pro Monat kommen auf Daniel Haberthür keine weiteren zusätzlichen Kosten zu. «Meine Exfrau hat sich auf mein Urteil abgestützt und ist mit dem Vorgehen auch einverstanden. Ich bin überzeugt, dass die Tagesschule die richtige Lösung ist. Man sieht Philipp an, dass es ihm gut geht. Er erzählt, was er in der Schule erlebt, ich habe auch schon einige seiner Kollegen gesehen. Ich bin froh, dass er sich schnell und gut integriert hat. Er ist viel sozialer und offener geworden.» Daniel Haberthür legt seinen Arm um seinen Sohn. Plötzlich beginnt auch Philipp zu erzählen: «Wir sind sechs in einer Klasse, zwei Mädchen und vier Buben. Nun bin ich in der ersten Oberstufe. Die Kollegen in der Klasse sind alle gut, und ich fühle mich wohl. Wir bleiben bis jeweils 15.30 Uhr in der Schule, am Mittwoch kann ich schon um 13.30 Uhr nach Hause. Wir haben keine Ruhezeit und können nach dem Mittagessen raus.» Er stellt seinen Stundenplan vor, spricht über die vielen Workshops und erzählt von spannenden Exkursionen. «Wir haben zwar keinen richtigen Pausenplatz. Aber wir haben im Schulhaus Tiere: Fische, Feldmäuse, Wüstenmäuse und Echsen. Die Echsen sind meine Lieblingstiere!»

Heute ist Philipp alternierend je zwei Wochenenden bei seiner Mutter oder seinem Vater. Einmal pro Woche geht Philipp zu einem Psychiater in Wädenswil, den er bereits seit seiner Zeit in Ringlikon kennt. «Er findet zu ihm einen guten Draht und geht gerne hin. Im Nachhinein muss ich sagen: Der Heimaufenthalt war der richtige Schritt. Es war das Beste, was Philipp passieren konnte», zieht Daniel Haberthür eine positive Bilanz und schaut auch positiv in die Zukunft. Und Philipp? «Welchen Beruf möchtest Du einmal ergreifen?» Philipp lacht erstmals während dieses Gesprächs: «Tierpfleger.»